Tee in Trümmern

Prorussische Rebellen servieren den verbliebenen Bewohnern der weitgehend zerstörten ostukrainischen Stadt Debalzewe heißen Tee. Als die Separatisten den Eisenbahnknotenpunkt vergangene Woche von den Regierungstruppen eroberten, waren die meisten der rund 26 000 Einwohner bereits geflohen. say

FOTO: ANDREW BURTON / GETTY IMAGES

China

Angenehm statt widerlich

Manchem Prominenten gehen Internetnutzer mit falschem Namen auch im Westen auf die Nerven – in China will die Regierung den Gebrauch von Tarnnamen jetzt ausmerzen: Ab Sonntag werden Accounts von Usern gesperrt, die sich als öffentliche Person wie „Obama“, „Putin“ oder „Kim Jong Un“ ausgeben, als gefürchteten chinesischen Korruptionsjäger – oder als einen der in China populären japanischen Pornostars. Die Säuberung, so Peng Bo von der Internetbehörde, werde ein Netz schaffen, in dem es „nicht widerlich und chaotisch, sondern angenehm“ sei, die Namen anderer Nutzer zu lesen. Kritiker sehen in der Maßnahme nur den jüngsten in einer Reihe staatlicher Eingriffe, die den Spielraum der Bürger in der digitalen Welt einengen. Blogeinträge werden zensiert, Chats manipuliert – schon heute braucht man eine Ausweisnummer, um online eine Zugfahrkarte zu bestellen. Die betroffenen Internetfirmen müssen die neue Regelung nun selbst umsetzen. Das sei nur fair, so Wang Sixin von der Kommunikationsuniversität in Peking. Die Konzerne seien schließlich auch die Profiteure des Internetbooms. bza

Europa

Brüsseler Mäuse

Wer denkt, dass EU-Beamte in schicken Büros für viel Geld wenig tun, der täuscht sich. Die rund tausend Mitarbeiter der Generaldirektion Landwirtschaft arbeiten zurzeit sogar unter ziemlich widrigen Bedingungen: Ihr Dienstsitz wird von einer Mäuseplage heimgesucht. Am helllichten Tag huschen die Nager über die Flure. Abhilfe ist nicht in Sicht. Die Hausleitung wollte einen Kammerjäger bestellen, doch die zuständige Generaldirektion Human Resources antwortete, die Mäuse mit Fallen oder Gift zu töten sei aus Gründen des Arbeitnehmerschutzes nicht möglich. Eine Antwort auf die Frage, warum sie sich eines der hässlichsten Gebäude des Brüsseler Europaviertels ausgesucht hätten, lieferte die Verwaltung gleich mit: Die Tiere hätten zuvor gegenüber im alten Crowne Plaza Hotel gehaust. Da es abgerissen werde, seien sie eben umgezogen. Auch den Agrar-Beamten bliebe wohl nur ein Umzug, um der Plage zu entgehen. Doch sie fürchten, in ein Gebäude am Stadtrand verlegt zu werden, weit weg vom Zentrum der Macht um EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker. Da teilen sie sich das Haus dann doch lieber mit Mäusen. csc

Irak

„Ein Gegner von nie da gewesener Härte“

Der Präsident der kurdischen Autonomieregion, **Masoud Barzani,** 68, über den Kampf der Peschmerga gegen den „Islamischen Staat“

SPIEGEL: Herr Präsident, wie ist die militärische Lage in Kurdistan zurzeit?
Barzani: Die Operation, die wir Ende Januar südlich des Mossul-Damms gestartet haben, war bislang sehr erfolgreich. Wir konnten zahlreiche Terroristen des „Islamischen Staates“ (IS) töten. Auch wir erlitten Verluste, aber vergleichsweise geringe. Unsere Truppen stehen wenige Kilometer vor Mossul.
SPIEGEL: Wie sind die Kämpfe verlaufen?
Barzani: Der IS hat seine Strategie geändert. Setzte er bis vor Kurzem bei seinen Angriffen zwei oder drei Selbstmordattentäter ein, die mit Trucks voller Sprengstoff auf unsere Stellungen zuhielten, so waren es diesmal innerhalb von drei Tagen gleich 20 fahrende Bomben. Fünf dieser Wagen wurden durch Luftangriffe unschädlich gemacht, 15 schalteten wir mit „Milan“-Panzerabwehrraketen aus, die Deutschland uns glücklicherweise zur Verfügung gestellt hat.
SPIEGEL: Woher hat der IS so viel Sprengstoff?
Barzani: Er produziert TNT innerhalb von Mossul.
SPIEGEL: Sie sind seit Ihrem 16. Lebensjahr Peschmerga. Was unterscheidet die IS-Einheiten von früheren Gegnern?
Barzani: Der IS ist ein Gegner von nie da gewesener Härte. Seine Männer kämpfen bis zuletzt. Sie unterscheiden nicht zwischen Zivilisten und Soldaten, sie sind gegen alle.
SPIEGEL: Sind die Waffen des IS in gutem Zustand?
Barzani: O ja, Sie dürfen nicht vergessen, dass der plötzliche Rückzug der irakischen Armee im Juni 2014 es ihm ermöglichte, die Waffen von fünf Divisionen zu erbeuten. Die irakische Armee gründete leider nicht auf der persönlichen Loyalität der Soldaten. Das ist der Grund, warum sie trotz der jahrelangen Bemühungen von USA und Nato innerhalb von Stunden praktisch verschwand, als der IS auf Mossul vorrückte.
SPIEGEL: Unlängst machte die Freilassung von mindestens 270 jesidischen Geiseln Schlagzeilen. Wie kam es dazu?
Barzani: Es handelte sich vor allem um Alte und Kranke, sie waren wohl eine Last. Die Terroristen hätten sie auch töten können, aber da diese Menschen keine Gefahr darstellten, konnten sie gehen. Oft gelingen diese Freilassungen mit der Hilfe mitfühlender, mutiger Sunniten, welche die Geiseln in Richtung unserer Linien führen.
SPIEGEL: Wurde Geld gezahlt, um diese Geiseln zu befreien?
Barzani: Nein.
SPIEGEL: Eine andere Erklärung wäre, dass der IS knapp an Kämpfern ist und deshalb die Zahl der Bewacher reduziert.
Barzani: Ich weiß es nicht. Nach unseren jüngsten Erfolgen ist jedenfalls ihre Motivation geschwächt. Entwickelt sich ein Gefecht zu unseren Gunsten, rennen sie manchmal so schnell fort, dass wir sie nicht einholen können. Bot der IS früher mehr als 1000 Kämpfer für eine Operation auf, sind es jetzt kaum mehr als 500.
SPIEGEL: Es gibt Meldungen, dass die Koalitionstruppen Mossul im Frühjahr angreifen werden. Stimmt das?
Barzani: Einen Zeitplan gibt es nicht. Die Rückeroberung Mossuls ist Aufgabe der irakischen Armee, auch die Bevölkerung der Stadt sollte dazu beitragen. Aber wann das geschehen wird und wie, kann ich Ihnen nicht sagen.
SPIEGEL: Werden die Peschmerga die Armee unterstützen?
Barzani: Wenn es einen sinnvollen Plan gibt. Aber noch sind wir nicht so weit.

Interview: Uwe Buse, Katrin Kuntz

Kurdische Kämpfer im Irak

Fußnote

12 000

Kindersoldaten haben die Bürgerkriegsparteien im Südsudan allein im vergangenen Jahr zwangsrekrutiert. In dem zentralafrikanischen Land liefern sich Staatspräsident Salva Kiir und sein ehemaliger Stellvertreter Riek Machar einen blutigen Kampf um die Macht. Vergangene Woche entführte eine Miliz nahe der Stadt Malakal erneut mindestens 89 Jungen, die jüngsten gerade 13 Jahre alt, aus ihren Klassenzimmern. jpu

FOTOS: ANADOLU AGENCY / GETTY IMAGES (U.); CHRISTIAN WERNER / DER SPIEGEL (O.)